



## Archetypische Medizin

Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *Medizin* verweist mit demselben Stamm wie das Wort *Meditation* auf die Mitte des Menschen. Der Meditation geht es bis heute darum, die Mitte zu finden, während die moderne Medizin dieses höchste Ziel im Laufe ihrer langen Geschichte und der eindrucksvollen Kette von Erfolgen aufgegeben hat. Die archetypische Medizin kehrt wieder zu diesem ursprünglichen Anspruch der Medizin zurück. Eines ihrer Anliegen ist es, dem Wortstamm *medere* = (er-)messen wieder gerecht zu werden und zu helfen, das rechte Maß zu finden, um schlussendlich Selbstverwirklichung zu ermöglichen. Erst ein Mensch der in seiner Mitte ruht und die Einheit gefunden hat, ist demnach wirklich ganz gesund und heil.

In der alten Medizin zeugte von dieser Haltung auch der Ausdruck „Re-medium“ für Heilmittel. Zurück-zur-Mitte heißt das aus dem Lateinischen übersetzt. Im Englischen „remedy“ hat sich das Wort bis in die heutige Zeit erhalten.

Auf dem Weg dorthin werden Krankheitsbilder nicht verdrängt, sondern zum eigenen Wachstum genutzt. Folglich entwickeln sie sich von einer unangenehmen Last zum Dünger für Entwicklung und Wachstum. Körper und Seele werden parallel und in einem ganzheitlich psychosomatischen Zusammenhang gesehen. Dabei gehen wir davon aus, dass alles, was Gestalt und Form hat, auch Sinn und Bedeutung haben muss, wie es bereits Plato annahm, der bereits überzeugt war, dass hinter jedem Ding eine Idee stehe ähnlich wie später Goethe, der in allem Geschaffenen ein Gleichnis sah.

Die ältere Medizin erkannte in Krankheitsbildern noch die gescheiterte Suche. Das Wort *Sucht* (Sucht gesprochen) stand im Mittelhochdeutschen überhaupt noch für Krankheit im Allgemeinen. Heute zeugt davon fast nur noch die Hepatitis, die nach wie vor als Gelbsucht bezeichnet wird, während die Bleichsucht für die Anämie, die Fallsucht für Epilepsie, die Wassersucht für Ödeme und die Tobsucht für die agitierte Psychose allmählich aus der Mode gekommen sind.

Die Archetypische Medizin, die die spirituelle Dimension der Menschen in all ihre Überlegungen und Therapieansätze mit einbezieht, sieht den Menschen dagegen weiterhin als Suchenden, der erst sein Ziel erreicht, wenn er die Einheit in sich und mit der Schöpfung gefunden hat.

Der bekannteste Ansatz aus der Archetypischen Medizin ist die Krankheitsbilder-Deutung, die sich durch Bücher wie "Krankheit als Weg", "Krankheit als Sprache der Seele", „Frauen-Heil-Kunde“ bis hin zu „Krankheit als Symbol“ und zuletzt „Aggression als Chance“ ihren Platz gesichert hat. In der Universitäts- oder Schulmedizin der modernen Industriegesellschaften wird Krankheit dagegen weder als Sprache noch als Weg, noch überhaupt als sinnvoll betrachtet im Gegensatz zum Beispiel auch zur archaischen Gesellschaft, wo die Menschen nicht nur bei Krankheitsbildern, sondern grundsätzlich bei allen Ereignissen an deren tieferem Sinn interessiert waren. Bei uns wird Krankheit nicht einmal mehr als grundsätzlich erkannt, sondern als etwas ausschließlich Widerwärtiges, das mehr oder minder zufällig ins Leben einbricht. Deshalb spricht die Schulmedizin auch bedenkenlos von Krankheiten in der Mehrzahl. An sich macht das nicht mehr Sinn als von "Gesundheiten" zu sprechen. Für praktisch alle großen Religionen und ihre spirituellen Traditionen war Krankheit dagegen immer etwas Grundsätzliches.

Auch nach christlichem Schöpfungsverständnis sind alle Menschen unheil, nachdem Gott dem Urahn Adam im Paradies eine Seite beziehungsweise Rippe nahm, um daraus Eva zu formen. Seitdem sind wir auf der Suche nach unserer "besseren Hälfte", wie der Volksmund so deutlich sagt. Die Bibel verspricht den Unheil-gewordenen nach ihrer Vertreibung aus der Einheit in ferner Zukunft die Rückkehr in die paradiesische Einheit. Chris-

tus, der *Heiland*, vermittelt diesen Weg zurück zum Heil(igen), dem Himmelreich Gottes, von dem er sagt, es liege in uns. Vollkommenheit und folglich auch vollkommene Gesundheit sind demnach erst hier, also jenseits der polaren Welt der Gegensätze, erreichbar.

Erstaunlicherweise kommt dem die Auffassung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ganz nahe, die Gesundheit als einen Zustand frei von körperlichem, seelischem und sozialem Leid definiert. Gesunde Menschen existieren demnach lediglich in Anatomiebüchern, aber sicher nicht in der Welt der Gegensätze. Was der spirituellen Philosophie selbstverständliche Grundlage ihres Weltbildes ist, wird letztlich sogar von Schulmedizin und Naturheilkunde bestätigt. Der (konkret anzutreffende) Mensch ist krank. Die Gesundheitsstatistiken sind in Wahrheit Krankheitsstatistiken und besagen zum Beispiel, dass ein durchschnittlicher Deutscher in 25 Jahren 2 lebensbedrohliche, 20 schwere und immer noch 200 mittelschwere bis leichte "Krankheiten" durchmacht. Mit ihren immer raffinierten Diagnosemethoden findet die Schulmedizin heute auch praktisch keine ganz Gesunden mehr, was sich bis in Ärzteswitze niederschlägt: Was ist ein gesunder Mensch? Antwort: eine Fehldiagnose.

Befragt man 1000 sogenannte Gesunde, findet sich darunter praktisch keiner, der nicht doch irgendwelche Beschwerden hätte. Die Naturheilkunde mit ihren noch sensibleren Untersuchungsmethoden etwa aus dem Bereich der bioelektronischen Funktionsdiagnostik findet heute nicht einmal mehr einen Menschen mit normalen Leberwerten, von Gesunden ganz zu schweigen. Das Fazit mag ebenso überraschend wie einfach anmuten: Alle sind sich darin einig, dass der Mensch krank ist. Zur Hoffnung der modernen Medizin, alle "Krankheiten" irgendwann auszurotten, mag man stehen wie man will, im Augenblick sind wir jedenfalls von absoluter Gesundheit meilenweit entfernt. Zu dieser Tatsache kann man in kämpferische Opposition gehen wie Schulmedizin und weite Teile der Naturheilkunde oder sie akzeptieren wie Religion, spirituelle Philosophie und „Archetypische Medizin“. Klar ist aber für beide Haltungen, dass Krankheit uns Menschen zur Aufgabe wird.

Aus dem kämpferischen Ansatz der Schulmedizin<sup>1</sup> wird sich der Arzt mit dem Patienten gegen die Symptome verbünden und versuchen, sie so schnell wie möglich aus der Welt zu schaffen. Aus der Perspektive der Archetypischen Medizin, die ich im weiteren Verlauf darstellen will, folgt gerade das Gegenteil: Der Arzt verbündet sich mit den Symptomen und findet heraus, was dem Patienten fehlt, sodaß gerade diese Symptome *notwendig* wurden. Auf diese Weise wird jedem Symptom Bedeutung zuerkannt und daraus gelernt.

Krankheitsbilder zu deuten, ist eigentlich kein ungewöhnlicher Schritt und in der Bevölkerung seit jeher weit verbreitet. Tatsächlich sind wir gewohnt, alles mögliche zu deuten und sind sogar erstaunt, wenn es einmal nicht geschieht. Angenommen, jemand antwortet auf die Frage, wie das neueste Theaterstück gewesen sei: die Bühne hatte die Maße zwölf mal sechs Meter und war 1,5 Meter hoch; von den 12 Schauspielern waren fünf Männer und sechs Frauen, die Kostüme waren aus 134 m Seidenstoff und 180 m Leinen gefertigt, die Bühne wurde mit soundsoviel Lux beleuchtet usw. Wir wären verblüfft über diese Antwort, weil wir eine inhaltliche Deutung erwartet hatten und nicht eine formale Beschreibung der äußeren Gegebenheiten und des formalen Ablaufs.

Was uns beim Theater noch so selbstverständlich erscheint, ändert sich in der Medizin schlagartig. Findet sich der Patient einige Tage nach der Erstanamnese wieder beim Internisten ein, erfährt er nicht selten die Werte seiner Blutuntersuchung, der Elektrophorese und jene der Urinprobe, den Zahlenwert seines Blutdruckes, die Blutfettwerte und die des Cholesterins. Wenn daraufhin eine „Therapie“ „gegen das Cholesterin“ empfohlen wird,

---

<sup>1</sup> Diese kämpferische Antihaltung der Schulmedizin ergibt sich schon aus den Bezeichnungen ihres Waffenarsenals, mit dem sie die Krankheitsbilder besiegen will: Antihypertonika und Antikonvulsiva, Antikoagulantien und Antibiotika, Antipyretica und Antihistaminika. Was nicht Anti ist, erweist sich als Blocker (Säure- und Betablocker) oder wenigstens Hemmer (ACE-Hemmer). Aus dieser Antihaltung hat sich natürlich nie ein Verständnis für das Wesen von Krankheit ergeben können.

werden viele Patienten erstaunlicher Weise nicht ungehalten, sondern zollen solch wissenschaftlich arbeitenden Medizinern auch noch Respekt, obwohl auch hier nur vom Form- und nie vom Inhaltsaspekt des Krankheitsgeschehens die Rede ist.

Erst wenn der Internist die erhobenen Befunde deutet und eine Diagnose - etwa „Lungenentzündung“ - stellt, bringt er mit dieser Deutung Sinn ins Spiel. Die Frage ist nur, warum er ausgerechnet in diesem Moment, wo seine Arbeit für den Patienten erstmals wesentlich wird, wieder mit dem Deuten aufhört. Es ließe sich ohne weiteres in der eingeschlagenen erfolgreichen Richtung fortfahren und etwa nach der Bedeutung der Lunge und jener der Entzündung fragen. Das Thema der Lunge ist Kontakt und Kommunikation. Sie ist für Gasaustausch und die Sprachbildung verantwortlich, die auf der Modulation des Ausatemstromes beruht. In der Entzündung somatisiert sich das Thema Konflikt. Körpereigene Antikörper kämpfen auf kriegerische Art gegen eingedrungene Erreger, die sich ebenfalls äußerst aggressiv verhalten und versuchen, durch Vermehrung das Körperland zu erobern. Hier wird von beiden Seiten belagert, blockiert, angegriffen, getötet und natürlich gestorben. Makrophagen (griechisch für Großfresser) und Antikörper, die sich in Kamikazeart auf die Angreifer stürzen, um anschließend mit ihnen gemeinsam zugrunde zu gehen, geben auf Seiten des Körpers genausowenig Pardon wie die verschiedenen Erreger von zum Beispiel Lungenentzündungen.

Bei der Lungen-Entzündung handelt es sich folglich um einen Konflikt im Kommunikationsbereich. Die Häufung auf Intensivstationen belegt das auf drastische Art und Weise. Auf gehäuft vorkommende Erreger allein lässt sich dieses Phänomen sicher nicht zurückführen, denn wo ginge es Bakterien und Viren schlechter als gerade im OP und auf Intensiv-Stationen. Hier werden sie verfolgt und ausgemerzt, wie sonst nirgendwo. Läuft aber die dem Patienten verbliebene Kommunikation ausschließlich über Plastikschräuche, Kanülen und Elektrodendrähte, entwickelt sich leicht ein unbewusstes Kontaktproblem, das sich häufig in einer Lungenentzündung verkörpert.

In der archetypischen Medizin gehen wir davon aus, dass alles körperliche Geschehen Ausdruck eines dahinterliegenden seelischen Inhalts ist, d.h. der Körper erscheint uns als Spiegel der Seele. Wird das körperliche Geschehen lediglich zugedeckt wie so häufig mit den allopathischen Methoden, verstärken wir folglich die seelische Problematik. Das Beseitigen von Symptomen drückt diese, wie das Wort in aller Ehrlichkeit verrät, auf die Seite bzw. ins Unbewusste. Solch plumpe Art von Symptomverschiebung würde uns in anderen, etwa technischen Bereichen niemals einfallen. Wenn irgendwo eine technische Alarmanlage aufheult, kommt niemand auf die Idee, die alleinige Lösung in der Abschaltung des Alarms zu sehen. Bei Kopf-, Gelenks- oder anderen Schmerzen finden manche Ärzte und Patienten dagegen nichts dabei, durch entsprechende Schmerzmittel lediglich das Warnsignal zu blockieren. Hart ausgedrückt führt diese Haltung dazu, Symptome von Organ zu Organ und Patienten von Facharzt zu Facharzt zu verschieben.

Aus den Naturwissenschaften könnten wir längstens wissen, dass sich grundsätzlich nichts aus der Welt schaffen, aber vieles auf verschiedenste Weise umwandeln lässt. Insofern kann auch der Ansatz von "Krankheit als Symbol" nur Symptomverschiebung bieten, allerdings auf eine weit sinnvollere Weise als die Schulmedizin. Eine Verschiebung von der körperlichen auf die geistig-seelische Ebene bietet nämlich durchaus Heilungschancen im Gegensatz zu jener Symptomverschiebung, die sich auf die körperliche Ebene beschränkt.

Krankheitsbilder entstehen, wenn inhaltliche Themen, deren bewusste Bearbeitung die Betroffenen verweigern, in den Körper sinken und sich hier somatisieren. Zur Lösung eines Problems trägt es wenig bei, seine Verkörperung mit biochemischer (z.B. Kortison) oder gedanklicher (z.B. Affirmationen) Hilfe zu unterdrücken. Das Gegenteil wäre notwendig. Statt sich gegen das Symptom zu verschwören, ginge es darum, es verstehen zu lernen, d.h. den Inhalt hinter dem körperlichen Geschehen bewusst zu machen. Gelingt es, das Thema ins Bewusstsein zurückzuholen, besteht zumindest die gute Chance, es hier zu bewältigen. Dadurch wird der Körper von seiner Darstellungsarbeit entlastet. Je deutlicher und damit auch unangenehmer das Problem ins Bewusstsein rückt, desto leichter fällt es dem Körper, es loszulassen. Tatsächlich ist der Körper nur Ausweichbühne für unser Be-

wusstsein. Bewusst abgelehnte Themen verkörpern sich folglich mit Vorliebe ersatzweise auf der Körperbühne. So wird *Krankheit* zum *Symbol* und zum *Weg*.

Auf jedem Weg lässt sich aber etwas lernen, wobei es natürlich geschickte und weniger sinnvolle Wege gibt. Zumeist eleganter und fast immer zielführender, allerdings oft ebenso unangenehm ist es, direkt auf der Bewusstseins-ebene zu lernen, ohne vorher auf die Körperbühne auszuweichen. Nur so eröffnet sich z.B. die Möglichkeit echter Vorbeugung. Schulmediziner sprechen viel von Vorbeugung - etwa von Krebsprophylaxe - wenn sie in Wahrheit Früherkennung meinen. Unbestritten ist Früherkennung besser als Späterkennung, nur mit Vorbeugung hat sie nichts zu tun. Krankheitsbilder durch Bewusstseinsarbeit überflüssig zu machen, indem das betreffende Thema freiwillig auf geistig-seelischer Ebene bearbeitet wird, ist dagegen echte Prophylaxe.

Wer *Krankheit als Sprache der Seele* versteht, erlebt, dass Form und Inhalt nicht nur zusammenpassen, sondern immer auch zusammengehören. Krankheit ist der formale Aspekt eines geistig-seelischen Inhalts oder anders ausgedrückt: Symptome sind Verkörperungen seelischer Themen. Soweit waren schon Plato und Goethe. Zu dieser alten Weisheit zurückzufinden, ohne die unbestreitbaren Errungenschaften moderner Medizin zu verwerfen, ist eines der zentralen Anliegen der Archetypischen Medizin.

Die Symptomsprache ist lediglich ein Sonderfall der allgemeinen Körpersprache, der mit Sicherheit verbreitetsten Sprache der Erde. Diese universelle Sprache wird allerdings nur noch von wenigen Menschen unserer Gesellschaft bewusst verstanden. Dabei wäre es leicht, sich wieder an sie zu erinnern, denn unser Körper spricht nicht nur, unsere Sprache ist auch körperlich. Folglich kann sie zur Brücke zwischen Körper und Seele werden. Ob wir *begreifen* oder *verstehen*, bestimmte Dinge uns an die Nieren gehen oder uns andere zu Kopf steigen, ob wir uns etwas zu Herzen nehmen, oder es uns auf den Magen schlägt, ob Läuse über die Leber laufen oder der Atem vor Schreck stockt, überall zeigen uns psychosomatische Ausdrücke die enge Verbindung zwischen Körper und Seele.

Neben der Körpersprache, die durch umgangssprachliche Wendungen, Sprichworte und Sprachbilder ergänzt wird, und den erlebten Symptombildern lassen sich auch die von der Schulmedizin erhobenen Befunde für die Deutung verwenden. Die formale Beschreibung des Krankheitsgeschehens ist ja keineswegs falsch oder auch nur überflüssig. Erst die Bühne macht es möglich, dem Theaterstück zu folgen, ohne Beleuchtung bliebe alles unsichtbar und ohne Kostüme wäre es peinlich usw. Bei aller Wichtigkeit dieser äußeren Voraussetzungen gilt es jedoch den Inhalt des Stückes nicht zu übersehen. Will man am Theaterstück etwas Grundsätzliches ändern, macht es wenig Sinn, bei den formalen Aspekten anzusetzen, es ist nötig, den Inhalt anzugehen.

Insofern richtet sich die deutende Psychosomatik der Archetypischen Medizin nicht gegen die Schulmedizin, sondern ergänzt sie und führt sie weiter. Bei Reparaturen im körperlichen Bereich ist die Schulmedizin sogar eindeutig überlegen. Ihr Vorwürfe zu machen, dass sie sich nicht um den ganzen Menschen kümmere, ist unsinnig, weil sie das auch nie versprochen hat. Der Besucher eines städtischen Schwimmbades, der sich über mangelnden Meeresblick beklagt, ist im Unrecht. Wer Meer will, muss dorthin fahren. Wer Heilung anstrebt, müsste sich um eine Medizin bemühen, die Körper, Seele und Geist im Blick hat, und, ohne die Schulmedizin entwerten zu wollen, weit über diese hinaus reicht.

Erlebte Symptome und erhobene Befunde können gleichermaßen gedeutet und Mosaiksteinchen für Mosaiksteinchen zum umfassenden Muster des Krankheitsbildes zusammengesetzt werden. Betroffene Region bzw. das jeweilige Organ geben die Ebene an, auf der das Problem besteht, bei Lungenentzündung also den Kommunikationsbereich, für den die Lunge steht. Das spezielle Symptomgeschehen enthüllt die Art des Problems, bei unserem Beispiel also das Thema Konflikt. Hilfreich beim Deuten sind die Fragen: Warum geschieht gerade diesem Patienten, gerade das, gerade jetzt? Woran hindert ihn die Symptomatik? Wozu zwingt sie ihn? Welchen Sinn erfüllt sie gerade jetzt in seinem Leben?

Neben diesem Sinnaspekt der Krankheitsbilder kümmert sich die Archetypische Medizin aber auch um so körpernahe Themen wie die Ernährungs-, Bewegungs- und Ent-

spannungslehre, wie auch um den Umweltbezug. Auch all diese Themen sind natürlich nicht neu, sondern bereits von Hippokrates unter dem Begriff „Säulen der Gesundheit“ zusammengefasst worden. Nach seiner Auffassung trugen diese das Dach des Gesundheitstempels.

Auf Grund der von dieser körperlichen Grundlage ausgehenden Ausrichtung bis hin zu Bewusstseinsthemen wie Meditation und Selbstverwirklichung, war es notwendig, die Archetypische Medizin auf einer Philosophie aufzubauen, die jedem Einzelaspekt seinen Platz zuerkennt. Mit der hermetischen Philosophie der alten Weisheitslehren ist das geschehen. In unserer Grundausbildung bildet sie die erste Stufe und ihr ist auch die erste Woche gewidmet, gefolgt von der Urprinzipien- oder Archetypenlehre, die ebenfalls eine eigene Woche bekommt. Erst danach beginnt - solchermaßen fundiert - die eigentliche Krankheitsbilder-Deutung.

Nur wenn die Grundgesetze der spirituellen oder hermetischen Philosophie verstanden sind, macht es Sinn, bessere Einlösungsebenen für die Energien hinter Symptomen zu suchen. Solange jemand das Polaritätsgesetz nicht durchschaut und lediglich staunend und angewidert feststellt, dass es immer gerade die besten erwischt, wie etwa die Friedenspolitiker, oder solange er das Resonanzgesetz nicht versteht, wird er nie begreifen können, warum einige immer mehr Glück haben oder immer mehr Geld anhäufen. Erst wenn man die Spielregeln des Lebens durchschaut und die Gesetze der Wirklichkeit versteht, macht das Spielen und damit das Leben wirklich Freude. Dann treten alles Jammern und Projizieren von Schuld zurück und Entwicklung kann beginnen. Insofern ist die erste Seminarwoche der Archetypische Medizin-Ausbildung auch keineswegs auf die Medizin und ihre Vertreter beschränkt, sondern steht allen offen, die sich für Entwicklung in allen möglichen Bereichen interessieren.